Hans Sachs und die Reformation

I. Teil.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der

Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt am 30. Juni 1906

von

Joseph Beifus

aus Chicago.

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juli 1906.

oooooooo

NÜRNBERG

Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei G. P. J. Bieling-Dietz

1910.

Hans Sachs und die Reformation

I. Teil.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der

Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt am 30. Juni 1906

von

Joseph Beifus

aus Chicago.

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juli 1906.

NÜRNBERG

Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei G. P. J. Bieling-Dietz

1910.

Mit Genehmigung kommt hier nur ein Teil der Arbeit, welche zur Beurteilung vorlag, zum Abdruck. Das Ganze erscheint gleichzeitig in den »Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg«.

Lebenslauf.

Ich, Joseph Beifus, wurde geboren am 22. November 1877 zu Laasphe in Westfalen als Sohn des Kaufmanns Michael Beifus. Ich besuchte die Volksschule meines Heimatsortes. Früh wanderte ich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Nachdem ich mehrere Jahre an der Grenze des besiedelten Landes zugebracht hatte, wandte ich mich nach Chicago. Durch Privatstudium und die »Extension Courses« der Universität vorbereitet, bestand ich im Jahre 1900 die Prüfung zur Aufnahme in die Universität Chicago. Im Jahre 1902 erlangte ich den Grad eines baccalaureus in artibus. Nun widmete ich mich hauptsächlich dem Studium der Germanistik, und zwar zuerst in Chicago, dann, nach Deutschland übersiedelnd, in München und Berlin. Im Jahre 1904 kehrte ich als fellow der Universität nach Chicago zurück. Im nächsten Jahre wurde ich travelling fellow und bezog daraufhin wiederum die Universität München. Ich besuchte Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Privatdozenten: Allen, Blackburn, Buck, Carpenter, Cutting, Friedrich, Grauert, Häusler, Herrmann, v. Hertling, Kern (†), v. Klenze, Lipps, v. der Leyen, Lovett, Manly, Moody, Munker, Paul, Roethe, Schick, E. Schmidt, Schmidt-Wartenberg, Schofield, Schütze, Traube (†), Tufts, v. Willamowitz-Möllendorf, Wood.

Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Cutting.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548322_0013

Hans Sachs und die Reformation bis zum Tode Luthers.

Von

Dr. Jos. Beifus.

Die Jugendzeit des Hans Sachs fällt in Jahre der größten Bewegung auf jedem Gebiete. Die Errungenschaften der Renaissance hatten auch in Deutschland Boden gewonnen und besonders in des Dichters Vaterstadt Nürnberg waren viele am Werk, dem wiedererstehenden Altertum in weiteren Kreisen Geltung zu verschaffen. Auf dem Gebiete der Religion, das uns hier besonders beschäftigt, machte sich in den Kreisen der Gelehrten auch jetzt in Deutschland ein Überwinden der mittelalterlichen Anschauung geltend. Nicht länger war man mit einem bloßen Hinnehmen des Überlieferten, Gangbaren zufrieden, sondern man hatte angefangen, auch die Grundlagen des christlichen Glaubens einer Prüfung zu unterziehen[1]). Eine freiere Anschauung der Welt war gangbar geworden; eine Rückwirkung auf größere Kreise blieb nicht aus.

Auch im Volke hatte vieles gewirkt, eine Entfremdung von der alten Kirche anzubahnen, nicht nur die rücksichtslose Ausnützung des Volks seitens der Kurie, nicht nur das Treiben der demoralisierten Geistlichkeit, sondern auch das weit verbreitete Sektenwesen. Der beständige Austausch mit Italien, bedingt einerseits durch regen Handel, andererseits durch die Verbreitung der humanistischen Studien, trug auch viel dazu bei, einer mehr verweltlichten Lebensanschauung, besonders in den Städten, Bahn zu machen. Die Kenntnis des Tuns und Treibens in Rom schwächte das Ansehen der Kurie nicht wenig.

Die Klagen über römische und pfäffische Aussaugung und Korruption, die seit dem 14. Jahrhundert beständig wieder-

[1]) Dazu gehört des Erasmus Herausgabe des neuen Testaments nach dem griechischen Urtext.

kehren, geben doch ungefähr ein Bild von der Denkart des Volkes; die weitverbreiteten Pfaffenschwänke sind weitere beredte Zeugnisse. Der allverbreitete Glaube an eine kommende Reformation des Reichs und der Kirche[1]) ist sicherlich von Bedeutung. Der Haß der Bauern gegen Klöster und Geistlichkeit, der schon bei den frühesten Bauernaufständen hervortritt[2]), läßt auf allgemeine große Erbitterung schließen.

Die Verbreitung der Sekten, wovon ich schon oben sprach, ist im 15. Jahrhundert eine nie endende Sorge der Geistlichkeit. Die Bestrebungen und der Glaube der Böhmen, Waldenser und anderer Ketzer waren nicht ohne Wirkung in den deutschen Städten; strenge Bestrafung von Ketzern kam in Nürnberg wie andern Orts vor[3]). Daß die Sympathien für Huß in Nürnberg recht rege waren, ist klar genug durch die feierliche Disputation, welche er in der Stadt auf seinem Wege nach Konstanz abhalten durfte[4]), bewiesen. Es ist sogar geltend gemacht worden, und, wie ich glaube, mit Recht, daß das als ketzerisch geltende Hüttenwesen in naher Beziehung zu den Meistersingerschulen stand[5]).

Ist auch die Geschichte des Meistergesangs noch wenig erforscht, so ist doch klar, daß die Kirche sich immer ablehnend gegen die Singschulen verhielt[6]). Das Verbot der Bibellesung trug wesentlich zum Niedergang des Meistergesangs im 15. Jahrhundert bei. Karls IV. Erlaß vom Jahre 1369, worin alle Schriften und natürlich auch alle Lieder in deutscher Sprache als der Ketzerei verdächtig verboten wurden[7]), traf ja den Meistergesang ganz besonders. Starke antikirchliche Tendenzen

---

[1]) Die sogenannte Reformation Kaiser Sigmunds oder die Kaiser Friedrichs.

[2]) Friedrich von Bezold, Geschichte der deutschen Reformation. Berlin 1890, S. 151, 152.

[3]) Haupt, Waldensertum und Inquisition im südöstlichen Deutschland. Freiburg i. B. 1890, S. 28 u. 62 ff.

[4]) Joh. Müllners Annalen z. J. 1414. Gg. Lommel, Joh. Hus. Nürnberg 1870, S. 20 f.

[5]) Ludwig Keller, Die Kultgesellschaften der deutschen Meistersinger und die verwandten Sozietäten. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft Bd. 11, Berlin 1902, S. 274—292.

[6]) Ebd. S. 275.

[7]) Ebd. S. 280 und Wagenseil, Von der Meistersinger holdseliger Kunst etc. Altdorf 1697; in Wagenseils De . . . Civitate Noribergensi Commentatio S. 516.

treten denn auch im Meistergesang des 14. und 15. Jahrhunderts deutlich hervor[1]). Die bekannten Nürnberger Meistersinger Hans Rosenpluet und Hans Folz polemisieren oft recht heftig gegen die Kirche. Noch wichtiger für uns ist, daß der Lehrer des Hans Sachs im Meistergesang, Lienhard Nunnenbeck, in seinen Werken oft eine sehr derbe Sprache der Kirche und ihren Einrichtungen gegenüber führt[2]), und zwar trotzdem er auf dem Boden der Kirche steht. Was also ist von Anfang an von Hans Sachs zu erwarten?

Schon die ersten Jahre der dichterischen Tätigkeit des Hans Sachs bringen eine Reihe von Marienliedern, die verschiedentlich als Zeugnisse seiner streng kirchlichen Gesinnung angeführt worden sind[3]). Ist aber eine solche Deutung gerechtfertigt? Hans Sachsens Marienlieder halten sich alle in den Bahnen der Konvention. Marienlieder, so zeigt sich bei näherem Studium der älteren Meistersinger, sind eben vom Minnesang in den Meistergesang gekommen, gerade sie bezeugen recht deutlich den Zusammenhang von Minnesang und Meistersang. Es gibt kaum einen Meistersinger des 14. und 15. Jahrhunderts oder gar bis in die Anfänge der Reformation, der nicht auch Marienlieder gedichtet hätte. Ich kenne keine Meisterliederhandschrift der früheren Zeit, die nicht ihrer eine große Zahl enthielte. Die Kolmarer Handschrift allein bringt etliche hundert[4]), Hans Sachsens eigene Meisterliedersammlung aus dem Jahre 1517 enthält sehr viele[5]); andere Handschriften zeigen dasselbe Verhältnis, in Wackernagels Sammlung der deutschen Kirchenlieder sind recht viele Meistersinger mit Marienliedern vertreten[6]).

Hans Sachsens Marienlieder bieten nun durchaus nichts Abweichendes von denen seiner Vorgänger. Es sind entweder Bearbeitungen des Ave Maria, des Sanctus und anderer lateinischer

[1]) Theodor Hampe, Meistergesang und Reformation, Monatshefte der Comeniusgesellschaft Bd. 7. Berlin 1898, S. 154.

[2]) Th. Hampe, Lienhard Nunnenbeck in den Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 11, 1895, S. 172—190.

[3]) Franz Schultheiß, Hans Sachs in seinem Verhältnis zur Reformation, München 1879, S. 6–7.

[4]) Allerdings enthält die Kolmarer Handschrift auch Marienlieder von Minnesängern; doch die Mehrzahl ist von Meistersingern.

[5]) Handschrift der Kgl. Bibliothek zu Berlin Mgq 114 = Goedeke N 2.

[6]) Wilhelm Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Bd. 2, Leipzig 1867.

Kirchenlieder, allegorisierende Deutungen der Tugenden und Gaben Mariae oder doch etwas Ähnliches[1]). Als charakteristisches Beispiel mag folgendes dienen:[2])

In dem geschiden don Cunracz Nachtigals[3])
3 lid H. S. gedicht.

Ein engel wart gesante
Von der heilligen drinidat
Gen Jüda Nasaret der stat.
Da er Mariam fante,
Er grüßet sie mit eren.
Ave gracia plena, gegrüst seistu genadevol.

Nun folgt der englische Gruß, Gabriels Botschaft, dann wird die Geburt Christi erläutert und beschrieben, und schließlich werden die Gaben Mariae aufgezählt:

Sie ist des heils ursprünge.
Sie ist der gütikeit ein sarch
Und ist der heiligkeit ein arch
Und ein prun der parmünge;
Mer, ein schrein vol genaden.

Sie ist der zucht ein spigel;
Sie ist der reinigkeit ein gart.
Sie ist der güldin aimer zart,
Der inelag das sigel vor ewicklichem schad.

In den uns pracht Adame.
Aller dügent ist sie ein pluedreisse.[4])
Sie ist nach got das höchste gut,
Kein cristen sie lassen dut.
Vereret iren namen!

Die Pflege des Religiösen, die seit ältester Zeit ein Grundsatz der Singschulen war, führte wie bei anderen[5]) so auch bei Hans Sachs zu einer Reihe allegorisierender, scholastisch-predigthafter Gedichte. Er behandelt etwa »Pewerung vom sacrament«[6]) oder er schreibt von der Dreifaltigkeit, der niemand

[1]) Vgl. Wackernagel a. a. O. Bd. 2, S. 1136 ff.
[2]) Vgl. Mgq. 414 = Goetze: N 2, Bl. 25v—26v.
[3]) Bemerkt sei, daß in den Gedichten statt des vokalischen v und w des Hans Sachs stets u und statt y i gesetzt wurde. [4]) blütenreis.
[5]) So z. B. Nunnenbeck. Vgl. Th. Hampe a. a. O. S. 176 ff.
[6]) Vgl. Wackernagel a. a. O. 1136, Nr. 1403.

nachspüren solle, z. B. in dem Lied: »Ein meisterstraff von der gotheit«[1]) oder er zählt die Freuden der Seligkeit auf, mit dem Hinweis, daß man sich zu Gott wenden müsse, um diese Freuden zu genießen.[2]) Überhaupt ist die Zahl der predigthaften Lieder bei Hans Sachs schon in den ersten Jahren keine kleine; er mag wohl oft gehörte Predigten bearbeitet haben.

In späteren Jahren, in denen dieses predigthafte Element bei unserem Dichter noch stärker hervortritt, bearbeitet er viele Stücke Luthers, ja, er gibt zuweilen Predigten, etwa die Osianders, als Quelle an. Ich werde im Laufe dieser Untersuchung noch mehrmals davon zu reden haben.

Nürnberg war bekanntlich eine der ersten Städte, in der Luthers Lehre Anhänger fand. Es sei hier daran erinnert, daß die Wittenberger schon seit 1516 in ganz reger Verbindung mit Gelehrten und anderen angesehenen Männern Nürnbergs standen. Schon 1516 hatte Luthers Vorgesetzter und Freund Johann von Staupitz durch eine Reihe von Predigten in Nürnberg großes Aufsehen erregt und war mit den bedeutendsten Geistern der Stadt in nähere Beziehung getreten;[3]) durch ihn kam Luther mit Scheurl und anderen in Verbindung. Gleich nach Staupitz traf Luthers naher Freund Wenczeslaus Link in Nürnberg ein, predigte im dortigen Augustinerkloster und entfaltete eine große Tätigkeit. Er ward Mittelpunkt eines Kreises, zu dem die bekanntesten Geistlichen der Stadt gehörten; unter anderen auch der Prior Volprecht,[4]) derselbe, der später ein besonderer Bahnbrecher der Reformation in Nürnberg werden sollte. Luthers Thesen fanden denn auch in der Reichsstadt sofort Anklang. Pirckheimer, Ebner, Albrecht Dürer, Lazarus Spengler und andere traten Luther alsbald näher; Kaspar Nützel, eines der angesehensten Mitglieder des Nürnberger Rats, übersetzte die Thesen ins Deutsche und trug so zu ihrer Verbreitung bei.[5]) Auch die folgenden Jahre zeigen ein immer wachsendes Interesse an Luther und seinen Schriften in

[1]) Goedeke und Tittmann, Dichtungen von Hans Sachs. Leipzig 1870—71. Bd. 1, S. 5.

[2]) Vgl. »Zwölff frucht des ewigen lebens« N. 2, Bl. 84 v.

[3]) Vgl. Friedrich Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg 1517—1528. Würzburg 1885, S. 53—57.

[4]) Ebd. S. 59.

[5]) Ebd. S. 61.

Nürnberg; besonders treten nach der Leipziger Disputation hervor Pirckheimer mit seinem gehobelten Eck und Lazarus Spengler mit seiner »Schutzred und christliche Antwort« etc.[1]) Die Lehren Luthers wurden jedenfalls recht lebhaft in Nürnberg erörtert und nicht zum wenigsten auf der Kanzel; seine Schriften fanden regen Absatz in der Stadt. Unter diesen Verhältnissen ist es also selbstverständlich, daß Hans Sachs bald damit bekannt wurde. Zeugnis hierfür ist jedenfalls die Tatsache, daß der Dichter im Jahre 1522 vierzig Schriften Luthers besitzt.[2]) Wie aber verhält er sich in seinen Gedichten aus diesen Jahren zu den Fragen des Glaubens? Noch 1518 behandelt er die Katharinenlegende,[3]) erst 1519 schreibt er sein letztes Marienlied[4]) und dieses weicht durchaus nicht von der gangbaren Form, die ich schon oben als durchaus konventional bezeichnet habe, ab. Die Gaben der Trinität an Maria werden aufgezählt, sie ist Fürsprecherin, Helferin, Königin u. s. w. Ich möchte hier nachdrücklich betonen, daß auch die Behandlung obiger Heiligenlegende uns durchaus keinen Grund gibt anzunehmen, daß Hans Sachs um diese Zeit noch ein treues Kind der alten Kirche ist. Wenn wir erwägen, daß die kirchliche Umwälzung doch nur langsam vonstatten ging, daß Luther selbst sich nur schwer von den alten Formeln und Gebräuchen trennen mochte,[5]) ja, den Heiligenkultus noch lange nicht abzutun bemüht war, nachdem er Christus als den einzigen Vermittler zwischen Gott und den Menschen hingestellt hatte; ferner, daß wohl kaum jemand damals dachte, daß eine nicht zu heilende Spaltung entstanden sei, so erscheint auch Hans Sachsens Heiligenlied in einem anderen Lichte. Gaben doch noch 1519 so bekannte Anhänger Luthers wie Hieronymus Ebner und Kaspar Nützel, der Übersetzer der Ablaßthesen

[1]) Vgl. Th. Pressel, Lazarus Spengler. Elberfeld 1872, S. 16—26.

[2]) Vgl. Salomon Ranisch, Historisch-kritische Lebensbeschreibung Hanns Sachsens. Altenburg 1765, S. 65.

[3]) Vgl. »Mirackel von S. Katerina«, abgedruckt Wackernagel 2, S. 1141, Nr. 1410.

[4]) Vgl. Die 7. wirdikeit Marie M 8a, Bl. 105v—106v.

[5]) Nachdem, durch den Einfluß der Zwickauer Propheten gewaltsam viele Neuerungen zu Wittenberg eingeführt worden waren, schritt Luther erst zu einer Änderung. Erst 1523 ließ man die Fronleichnamsfeier und die meisten Heiligenfeste eingehen. Vgl. Julius Köstlin, Martin Luther. Elberfeld 1875, Bd. 1, S. 550 ff.

Luthers, jeder eine Tochter ins Klarakloster.[1]) Die Verehrung der Heiligen war noch in keiner Weise erschüttert.

Aus den Jahren 1520—1523 wissen wir wenig von Hans Sachs; er schreibt 1520 eine ganze Passion Christi in drei Liedern, doch behandelt er dieses so beliebte Thema späterhin noch mehrmals; so am 7. Juni 1543 und am 25. Juni 1550. Auch in der Behandlung von 1520 spielt Maria keine besondere Rolle, doch fällt die Behandlung wegen ihrer stark bildlichen Form auf; die späteren Behandlungen sind offenbar direkt nach der Bibel, während man sich diese als erläuternden Text zu den zwölf Stationen denken könnte.[2])

Ein Auszug mag als Beispiel dienen:

Ge aus, du andechtige sele mein,
Und dröste den treuen liebhaber[3]) dein;
Der leit traurig in des ölperges garten
Und ist petrachten sein zu kunftig pein
— Wan es nahet das leczte ende sein —
Und ist zu stund seiner dotfeinde warten.
Wie ist der guet
So ungemuet.
Schau, wie sein angsicht im erplaichen thuet;
Sich, wie sein ganczer leib pidem und ziter;
Schau, wie duerst er vor angstlicher hicz;
Sich, wie vor angst pluetiger schwais[4]) er schwicz;
Wie forchtsam ist worden — der kune riter.

2.

Schau, wie erschröcklich kumb der jueden schar;
Sich, wie guetlich er ge gegen in dar.
Wie freuntlich peut er sein mund dem unwerden;
Sich, wie sie fangen dein liebhaber gar
Unparmherziclichen pei seinem har,
Under sich nider werffen auf die erden.
Wie ungestim,
Zornig und grim

[1]) Vgl. Friedrich Roth a. a. O. S. 196 ff., wo noch eine Reihe ähnlicher Beispiele angeführt werden.
[2]) Vgl. Handschrift der Kgl. Bibliothek zu Dresden M 8[a], Bl. 117[r]—117[v].
[3]) geschrieben: liehaber.
[4]) geschrieben: schawis.

Sie in sein wunsam angsicht dretten im;
Wie uberhart auf seiner pruest sie knien.
Schau, wie man im sein hent pint auf den rueck,
Wie unferschemt man in wider aufzueck;
Sich, wie all sein jüngeren von im flihen.

Genau in diesem Tone wird die ganze Passion behandelt, mit krassester Ausmalung aller Qualen, so etwa im zweiten Lied:[1])

Schau, wie hart in der richter schlagen lat
Mit gaisel, rueten, ketten on genat
Gar ab von der schaitel pis auf die solen.
Schau,[2]) wie hart wund er an der seulen stat
Gepunden, schau, wie das pluet von im gat;
Wie ist sein wunder leib so gar verschwolen.
Schau, wie dein künck
In omacht sinck
Nider in sein pluet vor der seulen rinck.
Sich,[3]) wie fuert man da hin den hoch geporen;
Schau, wie pluetig sein fuesdrit sint allsant;
Schau, wie sie im anlegen purpur gwant,
Auf einem stuel flechtent ein kron von doren.

In demselben Jahre 1520 schrieb Hans Sachs auch sein erstes geistliches Lied: »Ach huelff mich laid mein senlich klag«.[4]) Es ist dieses die Umdichtung eines weltlichen Liedes[5]) und enthält ein Sündengeständnis und die Bitte an Christus um Vergebung. Ein anderes Lied: »Die epistel Pilati von Cristo, das bildnus Jesu Cristi«[6]) beschreibt die Eigenschaften Christi in der für Maria üblichen Art. Marienlieder schreibt Hans Sachs seit 1519 nicht mehr, die Lieder des Jahres 1520 behandeln andere Themata und während der nächstfolgenden Jahre schweigt er ganz. Es sind dieses die für die Entwicklung der Reformation bedeutendsten und gefährlichsten Jahre, und es mögen wohl für den Dichter

[1]) Vgl. M 8[a], Bl. 117[v] — 118[r].
[2]) geschrieben: schwaw.
[3]) geschrieben: sie.
[4]) Vgl. Bd. 24, S. 36—38.
[5]) Vgl. Franz M. Böhme, Altdeutsches Liederbuch, S. 810. Goetze Bd. 22, S. 36 und Wackernagel II, S. 1081—1082.
[6]) Handschrift der Breslauer Universitätsbibliothek, Meisterliederhandschrift IV, Fol. 88[b] = (Goetze) Br. S. 975.

Jahre innerer Unklarheit und innerer Kämpfe gewesen sein.[1]) Finden wir doch, daß der Dichter später, in Jahren, in welchen wir bei ihm ähnliche innerliche Vorgänge annehmen können, ebenfalls schweigt.[2])

Über die nächsten Werke des Hans Sachs, die in den Jahren 1523/24 verfaßten »Die Wittembergisch nachtigall« und die vier Dialoge ist so viel geschrieben worden, ihre Bedeutung für unsere Frage wie für die Geschichte der Reformation überhaupt ist so oft behandelt worden,[3]) daß ich sie hier, wenigstens so weit ich mit andern übereinstimme, übergehen kann. Zu der oftmaligen Besprechung der »Wittembergisch nachtigal« wäre nur hinzuzufügen, daß der Dichter dieses Spruchgedicht wie so viele spätere zuerst in Meisterliedform behandelte, und zwar knapper, mit weniger allegorischem Beiwerk. Eben dieses Allegorisieren, welches Kawerau[4]) als unbeholfen bezeichnet, ist dem Dichter als ererbte Konvention zu gute zu halten; es gibt wohl kaum eine mittelalterliche, besonders biblische Allegorie, die er nicht in seinen Meisterliedern verwertet hätte. Die Polemik des bekannten Spruchgedichts findet sich im wesentlichen auch in diesem Meisterlied; die langen Ausführungen fehlen, dagegen ist Luthers Lehre in wenigen Worten zusammengefaßt.[5])

In sint sei wir geporen,
Von natur kint des zoren,
Nach inhalt des gesecz;
Bis das wort gottes uns zu lecz
Das ewangelisch liechte,
Genad und frid versprichte:
Cristus hab uns erlost
Von sint, dot, teuffel, hele, rost.

---

[1]) Vgl. W. Kawerau, Hans Sachs und die Reformation. Halle 1889. S. 22.

[2]) So in dem Jahre 1525.

[3]) Vgl. F. Schultheiß a. a. O. S. 8—24. Kawerau a. a. O. S. 24—29 und 33—69. Charles Schweitzer, La vie et les oeuvres de Hans Sachs. Nancy 1887, S. 65—84. Rudolph Genée a. a. O. S. 137—150. Ernst Mummenhoff, Hans Sachs zum 400jährigen Geburtsjubiläum des Dichters. Nürnberg 1894. S. 21 ff. Leon Mettetal, Hans Sachs et la reformation. Thèse. Paris 1895. S. 17 ff. und andere mehr.

[4]) Kawerau a. a. O. S. 26.

[5]) Quarto II Bl. X^{v}. Obgleich das Lied als eines der wichtigsten Meisterlieder des Hans Sachs bezeichnet werden darf, ist es noch nirgends vollständig abgedruckt worden.

Auch die Vorrede zur »Wittembergisch Nachtigall« ist seltsamer Weise trotz ihrer Bedeutung wenig beachtet worden[1]). Sie kann fast als Programm für des Dichters Absichten im Sinne der Reformation gelten. Er führt hier aus, wie die christliche Gemeinde durch sophistische Lehre von der wahren evangelischen Freiheit unter das römische Joch geraten sei, wie man sie mit Geboten, die Christus nicht gelehrt, gedrückt habe, trotzdem es heiße: »Das ist der ainig gelaub in Christo, welches ist das ainig göttlich werck«[2]). Nun hebt Hans Sachs die Tätigkeit des Martin Luther, der trotz aller Verfolgung standhaft geblieben sei, hervor und schreibt, wie man jetzt, da alles andere nichts helfe, durch Verfolgen und Verbrennen das Evangelium zu überwinden trachte. Er aber wolle von all diesem eine Erklärung geben zur Belehrung des gemeinen Mannes, zur Ermahnung der Gläubigen, den Verfolgern zur Bekehrung[3]).

Der vierte Dialog: »Ein gesprech eines evangelischen Christen mit einem Lutherischen, darin der ergerlich wandel etlicher, die sich lutherisch nennen, angezaigt und bruderlich gestrafft wird«[4]) hat verschiedene Deutungen erfahren. Die einen, so besonders Kawerau[5]), behaupten, daß in dieser Gegenüberstellung von Evangelisch und Lutherisch keine besondere Tendenz zu Tage trete, daß hier Evangelisch und Lutherisch gleichbedeutend sei, gebrauche doch Luther selbst die Zusammenstellung mit dem Hinweis, daß es nicht auf den Namen Luther, sondern auf das Evangelium ankomme. Ferner liege die Abhängigkeit dieses Dialogs von Luthers im Februar 1522 erschienener Schrift: »Treue Vermahnung zu allen Christen sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung«[6]) klar vor Augen. Ludwig

---

[1]) Vgl. Bd. 22, S. 3—5. Kawerau S. 27 gibt einen kleinen Teil davon im Abdruck, Schultheiß erwähnt sie S. 7—8.

[2]) Vgl. Ev. Johannis 6, 29.

[3]) Vgl. Schultheiß S. 8.

[4]) Vgl. Hans Sachs (Ausgabe von A. v. Keller und E. Goetze. Tübingen, Bd. 1—25. 1870—1902), Bd. 22, S. 69—84. Diese Ausgabe dient mir als Grundlage für alle im Druck erschienenen Werke des Hans Sachs.

[5]) Vgl. Kawerau a. a. O. S. 62 ff.

[6]) Dr. Martin Luthers Sämmtliche Werke hrg. von J. K. Irmischer Frankfurt a. M. und Erlangen 1826—1857. Bd. 23, S. 43 ff. Diese Ausgabe benutze ich, wo die Weimarer Ausgabe mir nicht zugänglich war oder der betreffende Band der Weimarer noch nicht erschienen ist.

Keller hatte in der Gegenüberstellung eine beabsichtigte Tendenz erblickt, die ja um so mehr gerechtfertigt erschien, als der als lutherisch bezeichnete Peter des Dialogs wegen seiner äußerlichen Religion und seines intoleranten Gebarens scharf ins Gebet genommen wird. Es ist ja sicherlich etwas ganz anderes, wenn Hans Sachs »lutherisch« und »evangelisch« gegenüber stellt, als wenn dieses von Luther selbst geschieht. Auch ist die Tatsache nicht von der Hand zu weisen, daß als Teil der Flugschrift, worin Hans Sachsens Dialog ausging, ein zweiter des Malers Hans Greifenberger, der doch am 31. Okt. 1524 wegen Ketzerei angeklagt wurde, enthalten war[1]). Später hat es sich noch erwiesen, daß Hans Sachs zu den mit Hans Denk aus Nürnberg verwiesenen Malern Sebald und Barthel Beham in näherer Beziehung gestanden[2]) und daß er mit eben diesen zwei Beham, die wieder in die Stadt zurückgekehrt waren, mit Greifenberger und einigen anderen im August 1526 wegen »Schwärmerei« vor den Rat gefordert wurde[3]). Hans Sachs erhielt einen scharfen Verweis, er solle sich der Schriftstellerei enthalten; so wolle der Rat die Strafe, die er verdient habe, bei sich behalten[4]).

Die oben bezeichneten Männer stehen alle in näherer Beziehung zu Hans Denk[5]), seit 1522 Rektor der St. Sebalduschule zu Nürnberg, der im Januar 1525 auf Osianders Klage hin verhört uud wegen Schwärmerei ausgewiesen wurde. Denk, zweifellos einer der bedeutendsten Geister nicht nur des Wiedertäufertums, in dem er eine so wichtige Stelle einnimmt, sondern der Zeit überhaupt[6]), hat wahrscheinlich auch auf Hans Sachs eingewirkt. Er war ein ruhiger Mann, der durchaus keinen Kampf suchte, wohl Mittelpunkt eines kleinen Kreises wurde,

---

[1]) Ludwig Keller, Aus den Anfangsjahren der Reformation, in den Monatsheften der Comeniusgesellschaft. Bd. 8, 1899, S. 177.

[2]) R. Muther, Die deutschen Bücherillustrationen der Gotik und Frührenaissance. München 1884, S. 181. Alfred Bauch, Repertorium für Kunstwissenschaft 1897, S. 198.

[3]) Ebd. S. 197.

[4]) Siehe Alfred Bauch a. a. O. S. 20.

[5]) Über ihn vgl. Ludwig Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer. Leipzig 1882.

[6]) Alles, was ich von ihm zu lesen Gelegenheit hatte, und das sind besonders die in der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Flugschriften, bestätigt, daß Kellers hohe Schätzung Denks vollkommen berechtigt ist.

doch bis jetzt in keiner Weise gegen das Luthertum aufgetreten war. Er suchte nach Art der Mystiker, mit denen er sich angelegentlich beschäftigt hatte, Gott mit dem Gemüt zu erfassen. Die Formel der lutherischen Lehre, Rechtfertigung durch den Glauben allein, widersprach ihm. Glauben ist ihm Gehorsam gegen Gott und die Zuversicht zu seiner Verheißung[1]). Die heil. Schrift stellt auch er über alles andere, fragt aber: Woher wißt ihr, daß diese, von Menschenhänden geschrieben, der Ausdruck des göttlichen Willens ist? Woher haben die Menschen, welche die hl. Schrift nicht besaßen, ihren Glauben geschöpft? Die innere Stimme ist Denk ein Teil des göttlichen Geistes selbst. Nur der kann nach ihm die göttliche Lehre verstehen, der selbst vom Lichte des göttlichen Geistes durchdrungen ist. Sogar später noch, als Denk von allen Seiten angefeindet, in direkte Opposition gedrängt wird, zeigt er sich durchaus milde; beständig predigt er Liebe und Toleranz. Zu Luther sieht er in den ersten Jahren sicherlich auf, genau so wie Oekolampadius, sein Freund und Lehrer. In Opposition zu Luther tritt Denk, in die Apostellaufbahn gedrängt, erst 1526; seine Tätigkeit in Nürnberg im Jahre 1524 aber besteht neben seiner Schulleitung etwa in friedlichen Reden mit befreundeten Männern über Gott, Welt, Menschen und die hl. Schrift. Hans Sachs mochte, was Denk sagte, wohl mit der Lehre Luthers vereinen zu können glauben, um so mehr, als Denks sittlicher Lebensernst allen als Vorbild dienen konnte. Damit ist Hans Sachs so wenig, wie Denk selbst es um diese Zeit war, ein Wiedertäufer. In Gegensatz zu Luther tritt Hans Sachs sicher nie bewußt, dichtet er doch gerade jetzt, von Luther angeregt, eine Reihe von Liedern für die neue Kirche[2]). Andererseits enthält der betreffende Dialog keine Glaubensdeutungen, sondern predigt Liebe und nichts, was nicht auch Denk vertreten hätte. Die Polemik gegen die Zeloten des Glaubens ist dabei mehr in Denks wie in Luthers Sinn, der eben jetzt schon gegen Karlstadt vorging[3]).

[1]) Vgl. L. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer. Leipzig 1882, S. 47—49. Siehe auch Hans Denks Protestation und Bekenntniß, Neudruck mit Einleitung von L. Keller. Monatshefte der Comenius-Ges. Bd. 7, 1898, S. 236 ff. [2]) Vgl. unten S. 15 ff.

[3]) »Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament« in der Erlanger Ausgabe Bd. 29, S. 134 ff.

Der vierte Dialog predigt eben einzig Liebe und Toleranz. Peter, der erzählt, daß sein Schwiegervater Ulrich zornig sei, weil er ihn am Freitag beim Fleischessen betroffen, wird von Hans belehrt: »Die lieb ist die recht prob eines Christen und nicht das flaischessen, wenn das können hund und katzen auch«. Ulrich, der hinzukommt und höchst zornig auf die Prediger schimpft, die, wie er von seinem Eidam höre, alle Werke und christlichen Übungen verwürfen, wird von Hans eines Bessern belehrt. Peter wird ermahnt, besonnen, mitleidig, brüderlich, herzlich zu sein, er aber antwortet:[1]) »Warumb schreien dann unser prediger der gaistlichen falsche verfürische leer, gotßdienst, gepot und leben also auff der cantzel auß? Deßgleichen doctor Martin mit vil sein nachvolgern schreiben vorgemelte stück so überflüssig unter die christliche gemain. Ist es in recht, so ist es uns auch recht.« Nachdem Hans erklärt, daß solches den unwissenden Verführern zugut aus christlicher Liebe geschehe, führt er aus: »Wo aber söllich predigen oder schreiben auß bößem gemüt und nicht auß christlicher liebe geet, so ist es unrecht und sünd, wie nutz und not das werck an im selber ist.«

Hans gibt den Rat, daß man die Verstockten gehen lassen, weder fluchen noch schelten solle, denn das trage den Lutherischen einen bösen Namen ein u. s. w. Ferner möchte Hans die schwachen Gewissen schonen, nur mit Liebe solle man unterweisen, die allein sei maßgebend, nur die, welche der Geist Gottes treibe, seien die rechten Kinder Gottes; er fährt dann fort:

»Wenn ir evangelisch werent (wie ir rümet), so thäten ir die werck des evangeli, wann das evangelion ist ein wunsam frölich und lieplich botschaft von Christo. Darumb wann ir auß dem evangeli geporen wert, so verkündet ir das evangeli euern mitbrüdern in Christo holtselig und mit aller ersamkeit und füret ein gotseligen wandel, wie die aposteln, die so freuntlich gegen den leuten handleten, wie man in iren geschichten durch alle capitel liset. Drumb, lieber bruder Peter, merck nur eben mein red umb gottes willen und sag es deinen

[1]) Vgl. Bd. 22, S. 78.

mitbrüdern von mir, wiewol si mich ain heuchler und abtrinnigen haissen und halten werden. Da ligt mir nit ain har brait an, ich han die wahrheit gesagt, welche dann allmal vervolgt muß werden von den gotlosen. Und wölt got, daß es alle die gehört hetten, die sich gut lutherisch nennen; vileicht möcht in ir rum geligen und erst ain tail leren, recht evangelisch Christen zu werden«.

Hans Sachs mag also um diese Zeit dem Hans Denk nahe gestanden haben;[1]) seine Zitation vor den Rat im August 1526 und der Verweis, der ihm erteilt wurde, könnten darauf zurückzuführen sein. Welche Schrift ihm aber den Verweis eintrug, von der Schriftstellerei zu lassen, ist nicht klar. Er mag das betreffende Stück, das aber doch in die Öffentlichkeit gedrungen sein muß, vernichtet und auch später nicht in sein Register aufgenommen haben. Unmöglich wäre es nicht, daß in obigem Dialog eine Spitze gegen verschiedene Nürnberger Prediger gesehen wurde. Jedenfalls bequemte sich Hans Sachs der Obrigkeit an, oder es wurde ihm etwa von Osiander, der gewöhnlich mit den wegen »Schwärmerei« Angeklagten zu verhandeln hatte, klar gemacht, daß er auf eine schiefe Bahn geraten sei. Mit Osiander finden wir ihn im Jahre 1527 in enger Verbindung.[2])

Im Laufe des Jahres 1524 schrieb Hans Sachs noch eine Reihe anderer Stücke, oftmals geht er auf die Lehren des Glaubens ein. So läßt er im Spruchgedicht: »Der schafstal Cristi«[3]) den Heiland selbst aussprechen, daß gute Werke keine Bedeutung hätten; er allein habe den Menschen Seligkeit erworben und sei ihre einzige Hoffnung, denn nur der Glaube an ihn führe zur Seligkeit. Ein Engel muß warnen vor Menschenlehre und Lügengeboten; denn die heilige Schrift sei allein maßgebend, alles Heiligtun helfe nichts ohne Christus. Dem

---

[1]) Hans Sachsens Schweigen während des Jahres 1525 mag mit Denks Ausweisung zusammenhängen. Goetze datiert allerdings ein einziges Spruchgedicht 1525? Für die Datierung gibt es keinen besonderen Anhalt, es ist nur wahrscheinlich, daß dieses Stück vor 1530 geschrieben wurde.

[2]) Siehe weiter unten S. 28. Erwähnen möchte ich hier noch das verlorene Lied des Hans Sachs auf den Tod Lienhart Kaisers. Kaiser wurde 1527 zu Passau des Glaubens wegen verbrannt; er ist oft als Wiedertäufer bezeichnet worden, doch jedenfalls ohne Grund. Hans Sachs wird die noch 1527 erschienene Flugschrift auf den Tod Kaisers gekannt haben (Luthers Schrift über Lienhart Kaiser erschien erst Anfang 1528).

[3]) Bd. 24, S. 3—5.

hält der gottlose Haufe die Argumente der Römischen entgegen, wobei der Dichter versucht eben diese römischen Argumente lächerlich zu machen.

O engel schweig, sag uns nit mer
Von diser neuen ketzer leer,
Die unser gůtte werck veracht,
Sam hab uns Christus selig gmacht
Unnd sei uns gar kain werck mer not
Zur sâligkait, das is ain spot.
Und spricht, das evangeli weiß
Das sei allain der seelen speiß,
Darinn si hab ir gaistlich leben,
Veracht all menschen leer darneben
Und vernichtet unsern gotßdienst,
Der doch gestanden ist auffs minst
Bei drei oder vier hundert jaren.
Viel hailig leut, die vor uns waren,
Die solche werck uns hand geleert,
Die wir täglichen hand gemeert.
Das haist die neu leer gleißnerei,
Wie hailig schon und gůt das sei,
Sam vermôg wir nichts gůts auff erden,
Dardurch wir ewig sälig werden.
Wir lassen euch schreiben unnd sagen,
Auff unsre werck do wôln wirs wagen.
Und darinn auch verharren gantz
Und den schopff lassen bei dem schwantz.

Auch in dem Spruchgedicht: »Von dem ampt des gesetz und krafft deß evangelii« [1]) aus demselben Jahre polemisiert Hans Sachs gegen Werkheiligkeit und warnt, sich in Glaubenssachen auf die menschliche Vernunft zu verlassen.

Als einer der ersten dichtet Hans Sachs im Jahre 1524 Lieder für die neue Kirche. Er dichtet acht solcher Lieder, die alsbald weitere Verbreitung finden und auch schon früh in verschiedenen Gesangbüchern erscheinen.[2]) Die Anregung zum

[1]) Vgl. Bd. I, S. 394—396.
[2]) Siehe Goetzes Angaben zu Bd. 25, S. 11 und 12, besonders zu Nr. 95 und 96. Ferner Schultheiß a. a. O. S. 27.

Dichten dieser Lieder ging jedenfalls von Luther aus. Luther wünschte schon in seiner »Form der Messe«[1]) 1523 möglichst viele deutsche Gesänge, die nicht nur vom Chor, sondern auch vom Volke gesungen werden könnten. Er bedauerte, keine Dichter und Musiker zu kennen, welche deutsche Lieder dichten und setzen möchten, die des kirchlichen Gebrauches würdig wären; er versucht auch seine Freunde, so Jonas und Spalatin, zum Dichten anzuregen.[2]) Auch in der Vorrede zu Luthers erster kleiner Sammlung solcher Lieder, welche Anfang 1524 erschien, sagt er, er habe diese gemacht zu einem guten Anfang und Ursach für andere, die es besser vermöchten, und um das heilige Evangelium in Schwung zu bringen. Auch wünschte Luther, daß solche Lieder statt der üblichen Buhllieder bei der Jugend eindringen möchten. Psalmen erschienen ihm besonders gut als Vorlagen. Es wird sich zeigen, daß Hans Sachsens Kirchenlieder genau in diesem Sinne gedichtet sind.

Sicherlich genügte dem Dichter, der, wie wir ja schon gesehen, Luthers Schriften eifrig kauft und liest, der so klar ausgesprochene Wunsch des Reformators.[3]) Die hier in Betracht kommenden acht Lieder sind zum Teil Umdichtungen von Marien- und Heiligenliedern, zum Teil von Liebesliedern, nur eins scheint frei erfunden zu sein und dieses ist entschieden das kräftigste: »Ein cristlich lied wider das grausam droen des satans«[4])

Wach auf in gottes name,
Du werde christenheit!
Danck deim gespons lobesame
Der gnadenreiche zeit,
Darum er dir sein worte
Hat wider auff gethon,
Das man an manchem orte
Klärlich verkunden horte
In teütscher nation.

[1]) Weimarer Ausgabe Bd. 12, S. 218. Diese in lat. Sprache verfaßte Schrift Luthers wurde nach 1523 in Nürnberg, wahrscheinlich von Osiander, übersetzt und herausgegeben. Vgl. S. 199 und 203.

[2]) Julius Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften. Elberfeld 1875. Bd. 1, S. 573.

[3]) Bei der mannigfachen Verbindung Luthers mit Nürnberg wäre es auch möglich, daß einer seiner Nürnberger Freunde auf Hans Sachs einwirkte.

[4]) Vgl. Bd. 22, S. 94—97.

Dann wird erzählt, wie der Satan das Wort verfolgt habe mit Bann, Verjagen und Verbrennen, doch habe er es nicht unterdrücken können. Jetzt drohe er schlimmer denn je, doch solle sich niemand schrecken lassen;[1]) man habe manche Beispiele in der Bibel, daß Gott den Seinen helfe, darauf solle man bauen.

Er kan dich wol bewaren,
All dein har sind gezelt.
Laß nur den sathan sich scharren,[1])
Thu im wort gots verharren,
So bistu außerwelt.

Versteckte Hinweise auf Ereignisse, die den Glauben angehn, finden sich, wie im Obigen, auch in anderen Liedern. In »Wach auff meins hertzen schöne«[2]) wird ausgeführt, wie Christus viele Prediger sende, die das wiedererstandene reine Gotteswort verkünden. Ob ihrer auch viele geschändet und gemordet würden,[3]) solle sich die Christenheit doch nicht schrecken lassen. In einem andern der Lieder, der Umdichtung eines Liebesliedes: »Ach Jupiter hestu gewalt christlich verendert«: »O got vater, du hast gewalt«[4]) fleht der Sünder im Dialog mit Christus diesen um Gnade an, Christus verweist ihn auf den Glauben und erhört ihn.[5])

Das nach Goetzes Datierung[6]) nächste Stück: »Ein neuwer spruch wie die gaistlicheit und etlich handtwercker über den Luther clagen«[7]) habe ich schon oben erwähnt[8]), auch, daß es wohl etliche Jahre später anzusetzen ist.[9]) Schultheiß[10])

[1]) Es ist daran zu erinnern, daß etwa um diese Zeit Ferdinand sich auf dem Tage zu Regensburg mit den bairischen Herzögen verband zur Unterdrückung der neuen Lehre (vgl. Bezold S. 441). Ein kaiserliches Edikt schärfte trotz des milden Nürnberger Reichstagsabschiedes Befolgung des Wormser Edikts ein und verbot die geplante Nationalversammlung zu Speier, sowie alle Disputationen (vgl. Bezold S. 443).

[2]) Bd. 22, S. 91—93.

[3]) Es sei erinnert, daß schon im Juli 1523 die ersten Märtyrer der neuen Lehre, Heinrich von Voes und Johannes Esch, zu Antwerpen verbrannt wurden. Vgl. Bezold S. 377. Ende 1524 wurde auch Heinrich von Zütphen in Dithmarschen von den Bauern zu Tod geschlagen. Bezold S. 386.

[4]) Bd. 22, S. 104—108. [5]) Vgl. auch Schultheiß a. a. O. S. 26.

[6]) Vgl. Bd. 25, S. 13, Nr. 98. [7]) Bd. 23, S. 505—508.

[8]) Vgl. oben S. 14, Anm. 1.

[9]) Nach Goetze Bd. 23, S. 508 erscheint dieses Spruchgedicht überhaupt nicht in den Handschriften des Hans Sachs.

[10]) Vgl. Schultheiß a. a. O. S. 31.

erwähnt das Stück nur, es ist jedoch wichtig genug, daß ich es hier eingehender würdige. Schon die Form ist interessant, denn das Werk ist gegliedert in Klage, Verteidigung und Urteil. Die Gottlosen, als da sind Prälaten, Pfaffen, Mönche, Glockengießer, wie alle, die aus den Formen der alten Kirche einen Nutzen gezogen, klagen, daß Luther das ganze Deutschland mit Schmähen und Lästern umgekehrt habe, die ehrwürdigen Geistlichen angegriffen und von ihren Pfründen getrieben habe, ihre Gebote verachte, ihren Kirchenschmuck für unnütz halte; entweder müsse er brennen oder revozieren. Luther verteidigt sich, man wolle ihn nur schrecken, weil er ihren falschen Gottesdienst und ihre Gleißnerei aufdecke, indem er das reine Wort Gottes lehre; hätte er durch seine Lehre ihr Gut gemehrt, würde man ihn loben. Christi Urteil lautet: »Verkündet das lautere evangelium, verachtet die falschen gottesdienste, laßt ab, die wahrheit zu verfolgen, kümmert euch nicht um zeitlich gut, sondern sucht das reich gottes«. Die volkstümlich wirksame Art solcher Polemik ist nicht zu verkennen; natürlich fand das Stück als Flugblatt Verbreitung.

Luthers Psalter, 1524 erschienen, muß Hans Sachs sich bald zu eigen gemacht haben, denn schon 1526 behandelt er dreizehn Psalmen als Lieder[1]) für die neue Kirche. Luther hatte, wie ich schon oben angeführt habe, Psalmen als besonders geeignete Vorlagen solcher Lieder empfohlen. Daß der erwähnte Psalter und nicht die schon früher erschienenen Lutherschen Psalmverdeutschungen von Hans Sachs benutzt wurde, ist außer Zweifel. Von den dreizehn Psalmen war nur einer und zwar Psalm 10 schon früher von Luther übersetzt worden.[2]) Charakteristisch ist auch die Auswahl der Psalmen. Des Dichters Bibelbenutzung scheint überhaupt selten zufällig zu sein. Die rasche Verbreitung dieser Psalmenlieder des Hans Sachs ist uns bezeugt. Zuerst erschienen sie als Flugblatt. Nach Will-Nopitsch, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon VIII, S. 9, waren sie im Enchiridon, Nürnberg 1527, enthalten; noch im Nürnberger Gesangbuch, Nürnberg 1637 8, sind sie zu finden[3]).

[1]) Bd. 22, S. 108–130.

[2]) In Luthers *Betbüchlein* vom Jahre 1522. Vgl. Erlanger Ausgabe Bd. 37, S. 443.

[3]) Goetze Bd. 22, S. 109, Anm.

Am 24. Juni 1526 beginnt Hans Sachs sein zweites Meistergesangbuch, und nun folgen in immer steigendem Maße seine Bibelbehandlungen, die vorbildlich für den ganzen späteren Meistergesang wurden. Die Wichtigkeit dieser Bibelbehandlungen für den Meistergesang und durch ihn für die Reformation ist eine so große, daß es wohl am Platze ist, wenn ich hier eine zusammenhängende Übersicht gebe.

Ludwig Keller hat darauf hingewiesen, daß die Singschulen des 14. Jahrhunderts oft eine Art von Kultgesellschaften darstellten[1]). Ich habe schon oben davon gesprochen, wie das Verbot der Bibelbehandlung den Meistergesang lahm legte; die Stimmung der Handwerkerkreise der Kirche gegenüber habe ich in wenigen Worten zu charakterisieren gesucht. In den von Handwerkern erfüllten Städten gewann denn auch die Reformation am schnellsten Grund und Boden. Von der Bibelkenntnis des gemeinen Mannes, bald nachdem Luthers Übersetzung erschienen war, haben wir beredte Zeugnisse[2]).

Im Meistergesang, also einer von Handwerkern gepflegten Kunst, ist es Hans Sachs, der die Bibel wieder zum Grundstock dieser Art von Dichtung machte, zu gleicher Zeit zur Norm der Sprache[3]). Also auch zur Ausbreitung der Bibelsprache Luthers hat, wie ich nachdrücklich betonen möchte, der Meistergesang wesentlich beigetragen, und dieses Verdienst gehört zum großen Teil dem Wiedererwecker der löblichen Kunst Hans Sachs. Das Verbot der Veröffentlichung bestand für den Meistergesang schon lange, die Lieder sollten nicht Gemeingut werden, sondern waren nur für die Singschulen bestimmt. Die Meisterlieder des Hans Sachs wurden also durch mündlichen Vortrag und durch Abschriften verbreitet. Hans Sachs selbst macht Abschriften gegen Bezahlung, wie die Vorworte einer Anzahl der von ihm selbst aus seinen Werken

---

[1]) a. a. O. Monatshefte der Comeniusgesellschaft Bd. 11 (1902), S. 274 bis 292.

[2]) Eine ganze Anzahl von Streitschriften der Zeit, darunter auch Hans Sachsens Dialoge, die Angriffe auf eben diese Bibelkenntnis von seiten der Gegner, ergeben den Beweis.

[3]) Der Gebrauch der Bibelsprache, wie sie von Luther festgelegt, wird in Meisterliedern wie in den Tabulaturen oftmals als Gesetz der Singschulen bezeichnet. Vgl. etwa Adam Puschmann, Gründlicher Bericht des Deutschen Meistergesangs . . zusampt der Tabulatur . . 1571.

abgeschriebenen Bücher beweisen[1]); Gesellen auf der Wanderschaft machen Abschriften und verbreiten diese Meisterlieder durchs ganze Reich, von Danzig, Breslau bis nach Straßburg. Die Meisterlieder des Hans Sachs bilden bis tief ins 17. Jahrhundert hinein den Grundstock aller Singschulen.

Sie hatten also ein großes Publikum, belebten den Meistergesang aufs neue und halfen mehr wie irgend etwas anderes, ihm seine entschieden lutherische Tendenz zu geben. In den ganz altgläubigen Gebieten verschwindet der Meistergesang fast ganz, und zwar nicht viele Jahre nach den Anfängen der Reformation. Die Singschulen wurden entweder als ketzerisch unterdrückt oder konnten unter den bestehenden Verhältnissen gar nicht aufkommen[2]). Meisterlieder, die katholische Lehre predigen, sind mir in den Handschriften, die nach der Reformation geschrieben wurden, überhaupt nicht zu Gesicht gekommen. In protestantischen Gebieten hingegen breitet sich der Meistergesang erst recht aus, und damit wird besonders lutherische Doktrin und auch Bibelkenntnis verbreitet. Durch den Meistergesang, den Hans Sachs wieder zur Blüte brachte, gewinnt der neue Glaube sowohl wie die Bibelsprache Luthers eine nicht zu unterschätzende Stütze[3]). Hans Sachs gilt den Singschulen als Vorbild und Wiederbegründer der löblichen Kunst.

In der Vorrede eines jeden seiner Handschriftenbände spricht Hans Sachs es aus, daß er schreibe zur Ausbreitung des lauteren Gotteswortes. Betrachtet man die große Anzahl seiner Meisterlieder, die nichts anderes als gesungene Predigten sind, oft direkt nach Lutherscher Vorlage[4]), so wird es klar, daß obige Absicht buchstäblich zu nehmen ist. Eine große Zahl der Meisterlieder des Hans Sachs wird auf gehörten

---

[1]) Vgl. Franz Schnorr von Carolsfeld, Zur Geschichte des deutschen Meistergesangs, Berlin 1872, S. 12 und S. 26.

[2]) Th. Hampe a. a. O. Mh. Comenius-Ges. 7, S. 148—171.

[3]) Leider fehlen noch immer zusammenstellende Arbeiten über die Singschulen der meisten Städte, sogar viele der bedeutendsten Meistersinger haben keine Bearbeiter gefunden. Die große Anzahl der Handschriften sind das beste Zeugnis für die weite Verbreitung des Meistergesanges.

[4]) Eine Vergleichung der Meisterlieder mit den Predigten Luthers, die im Druck erschienen, allerdings eine sehr große Arbeit, würde interessante Resultate liefern.

Predigten beruhen, von einigen wissen wir es nach des Dichters eigner Angabe, von mehreren ist es nachgewiesen worden; es im einzelnen zu erweisen führt ins Uferlose, wie ich aus Erfahrung sagen kann. Es wäre noch besonders hervorzuheben, daß die Wahl der Bibelstoffe bei Hans Sachs durchaus nicht zufällig ist. Wo er sich nicht im Rahmen der gangbaren Perikopen oder Predigten, die auf diesen beruhen, hält, steckt gewöhnlich eine zeitgemäße Moral in den gewählten Stoffen, oder sie geben ihm Gelegenheit, auf Ereignisse der Zeit anzuspielen.

Gleich auf den ersten Blättern seines zweiten Meistergesangbuches behandelt Hans Sachs die so heiß umstrittene Abendmahlsfrage und zwar ganz im Sinne Luthers. Es sei daran erinnert, daß gerade um diese Zeit, also im Jahre 1526, der Streit über diese Frage zwischen Luther und Zwingli und ihren beiderseitigen Anhängern heftig entbrannte.

Schon in der Vorrede zu Agricolas deutscher Ausgabe der sogenannten schwäbischen Syngramma hatte Luther seinen Standpunkt scharf betont[1]); bald darauf, im Jahre 1526, erschien seine erste Schrift gegen Zwinglis und Oekolampads Abendmahlslehre, nämlich der »Sermon von dem sakrament des leibes und blutes Christi wider die schwärmgeister«[2]). Luther greift darin seine Gegner heftig an, weil ihre Beweise nicht aus den Einsetzungsworten[3]) gezogen seien, und ihre Gründe: 1. Die Gegenwart Christi sei »bei der vernunft ein ungeschickt ding«. 2. Diese Gegenwart Christi im Abendmahl sei überhaupt unnötig[4]), läßt er nicht gelten; dann aber wendet sich Luther überhaupt gegen Gründe der Vernunft in Glaubenssachen.

Hans Sachsens Meisterlied: »Das abentmal«[5]), ebenfalls aus

[1]) Vgl. a. a. O. Martin Luthers Werke. Weimarer Ausgabe Bd. 19, S. 457—461.

[2]) Weimarer Ausgabe Bd. 19, S. 482—523.

[3]) Nach Evangelium Matthäus 26.

[4]) Zwingli bestritt bekanntlich, daß der Leib Christi im genossenen Abendmahl gegenwärtig sei, er lehrt dagegen, das Abendmahl sei nur ein Symbol der Gegenwart Christi.

[5]) Vgl. Hans Sachs' Handschrift im Zwickauer Ratsarchiv 4^0 2 Bl. 3^v — 6^r. In Goetzes Register, Bd. 25, ist diese Handschrift als M. G. 2 bezeichnet, diese Abkürzung werde ich hinfort benutzen, wie auch die von Goetze gebrauchten Abkürzungen für die folgenden Zwickauer Hans Sachs-Handschriften.

dem Jahre 1526, ist wohl direkt auf diese Schrift Luthers zurückzuführen. Der Dichter beschreibt die Szene des Abendmahls Christi nach Matthäus 26, gibt dann die Einsetzungsworte genau und erklärt sie ganz im Sinne Luthers:

Da sie aber aßen, do nam
Jhesu das prot, danckt, es prach,
Gab es seinen jünger alsam.
Mit claren worten er da sprach:
Nemet, esset, das ist mein leib.
Darnach nam er den kelich gut,
Danket, gab in den, sprach pehent:
Drinket al draus, das ist mein plut
Des neu ewigen testament;
Als auch Marcus und Lucas schreib.
Allhie hastu den text gantz plos, an glos
Des heren abentmal.
Hör cristen mensch die claren wort,
Die doch nit clarer möchten sein,
Die mustu hie an diesem ort
Fassen durch den gelauben rein.
Mit der vernunft weich ab zu tal,
Sunst wirstu in zweiffel gevirt,
Was leib und plut Cristi da ist.
Darin manig weltweißer irt,
Der die wort mit vernunft aus mist.
Der gleich artickel noch mer sent.

Dann führt der Dichter in ähnlicher Weise auch Johannes 1 an mit der Nutzanwendung:

Dissen artickel die vernunft
Mit nichte auch pegreiffen kan,
Allein der glaub peschleust in y.
Wer mit vernunft nach gruben welt, der velt
In irrung ketzerei.

Dann erzählt er, daß viele, welche die Schrift mit Vernunft zu ergründen suchten, zu Ketzern geworden seien, und folgert daraus, daß der Christ einfältiglich glauben müsse:

nit raub
Du Cristo seiner er,
Der eingesetzt hat durch sein wort
Sein leib und plut in prot und wein.
Ob al doctores auf ein ort
Hie anders lerten uberein,
Denoch gelaub du Cristo mer;
Der selb die ewig warheit ist.[1])

Dieses Meisterlied deckt sich ganz mit der oben angeführten kurz vorher erschienenen Schrift Luthers und ist zweifellos erst durch sie angeregt worden. Auch in der Folge hebt Hans Sachs noch wiederholt die Abendmahlslehre Luthers hervor, wie ich zu zeigen Gelegenheit haben werde.

In den folgenden Jahren wird Hans Sachsens Polemik gegen die alte Kirche, ihre Satzungen, ihre Stände, ihre Verfolgung der neuen Lehre, je nach den Zeitumständen immer heftiger; auch gegen die Wiedertäufer wendet er sich zuweilen. Die Meisterlieder besonders geben ihm hierzu reichlich Gelegenheit. Da diese nach den Satzungen der Schule nicht gedruckt werden durften, konnte die Obrigkeit ihretwegen wenigstens nicht gegen ihn einschreiten.

In dem Meisterlied: »Das urteil Cristi«[2]) greift Hans Sachs Kirchensatzungen und Werkheiligkeit an; er erklärt, daß alle Werke, Fasten, Beichten, Kutte, Platte, Strick, ohne Bedeutung seien, allein die Werke der Liebe, die da dem Glauben entspringen, seien Christo angenehm.

Ein gutter paum pringt gutte frucht,
Also ist glaub an liebe nit,
Darum richt Cristus nach der lieb,
Und offenwart den glauben mit
Der auserwelten.

In einem andren Meisterlied derselben Zeit (1526): »Wie Cristus straf die falschen ler«[3]) greift Hans Sachs die Schrift-

[1]) Die von Schultheiß a. a. O. S. 33 gemachte Behauptung, Hans Sachs mische sich nicht in theologische Streitigkeiten, erwähne auch das Abendmahl an keiner Stelle, ist mit Hinweis auf Obiges und auf viele andere Meisterlieder absolut unrichtig.

[2]) M. G. 2, Bl. 6r—8v.

[3]) Vgl. M. G. 2, Bl. 10v—12v.

gelehrten und Prälaten an, die ihre Werke verkaufen, die Leute schinden; dann die Mönche und Prediger, die Menschengebot aus Geiz höher stellen als das Gebot Gottes, sich den Himmel verzehnten lassen, die von Gott gesandten Prediger verfolgen und umbringen. Ähnlich klagt er in einem andren Meisterlied: »Die verfolgung der apostel«[1]) darüber, daß man jetzt genau wie in alter Zeit die Apostel des Glaubens verfolge.

Welche das Wort gottes nit widerruffen,
Lassen hencken, ertrencken und verprennen
Die wutigen tirannen uberalle;
Der[2]) schwert sich in dem plut teglichen röttet.
Auch werden vil aus den landen verjaget
Die so dem reinen wort gottes anhangen.
Also müessen die knecht des herren leiden
Verfolgung allesamen.

Natürlich droht der Dichter immer wieder damit, daß Gott die Verfolger und Verächter seines Wortes strafen werde; er schreibt eine ganze Anzahl von Meisterliedern, die ich hier nicht einzeln anzuführen brauche, mit dieser Nutzanwendung.

Recht interessant und auch wichtig ist das auch als Flugblatt erschienene Spruchgedicht des Hans Sachs: »Der arm gemain esel.«[3]) Als Personen treten Geistliche, Gleißnerei, menschliche Vernunft, tyrannische Gewalt, Wucher und das Wort Gottes auf. Alle dringen auf ihre Art auf den »gemain esel« ein. Geistliche Gleißnerei klagt, wie das Wort Gottes ihr geschadet habe, der gemein Esel wolle ihr nicht mehr gehorchen, verschließe gar seinen Futterkasten. Menschliche Vernunft dringt in den Esel, auszuschlagen und seine Peiniger zu stürzen. Tyrannische Gewalt will den Esel zwingen, wenn er nicht gutwillig gehorche; auch Wucher droht heftig. Da wendet sich der Esel an die Gerechtigkeit um Hilfe, die aber ist gefangen von Wucher und Tyrannei und ganz machtlos;

[1]) Vgl. M. G. 2, Bl. 13r—14v.
[2]) Genau so.
[3]) Vgl. Bd. 23, S. 12—15. Dieses Spruchgedicht ist vielleicht durch einen Dürerschen Holzschnitt, den »gemain esel« darstellend, angeregt worden. Auch erscheint eben dieser Holzschnitt auf dem Titelblatt der Flugschrift. Vgl. Goetze Bd. 24, S. 94 ff. zu Enr. 22.

dem klagenden Esel bleibt nur noch das Wort Gottes, und das rät zur Geduld, bis Gott helfe und die Peiniger stürze.

Gegen den Wucher, der auch in obigem Stück übel wegkommt, wendet sich Hans Sachs im Laufe seiner dichterischen Tätigkeit noch recht oft; auch Luther[1]) und andere Reformatoren bekämpfen dieses weitverbreitete Übel. Es waren besonders Augsburger und Nürnberger Kaufleute, die wegen ihres Wucherns berüchtigt waren, auch in Nürnberg mehrere zu den Geschlechtern gehörige Familien. Gegen diese Wucherer wendet sich Hans Sachs auch in seinem in eben diesem Jahre (1526) geschriebenen Spruchgedicht: »Mercurius, ein got der kaufleut«.[2]) Er erklärt zuerst die Insignien Merkurs, erzählt, daß der auch Gott der Diebe sei, weil zwischen Dieben und Kaufleute wenig Unterschied. Dann wird das Treiben und Schinden dieser Kaufleute recht scharf charakterisiert, bezeichnend hebt er hervor:

Wiewol man hie nit laut darff schreien,
Wenn ich hie trieff, versteht mich wol.

Er schließt das Stück mit dem Wunsche, daß keinem Unrat daraus erwachsen möge.[3])

In der reformatorischen Polemik werden im Jahre 1526 die Angriffe auf das Papsttum wieder häufiger, jedenfalls durch Luther selbst veranlaßt. Luther hatte nämlich ein zu Neujahr 1526 in Wittenberg erschienenes, mit Cranachschen Holzschnitten geschmücktes Büchlein gegen das Papsttum mit einem Nachworte versehen, worin er aufforderte, aufs neue wieder anzufangen, gegen das Götzengeschlecht zu schreiben, dichten, singen und zu malen.[4]) Mit anderen Holzschnitten, von Sebald Beham erschien das Büchlein neu aufgelegt auch in Nürnberg, allerdings ohne

---

[1]) Schon 1519 hatte Luther heftig gegen den Wucher gepredigt. 1524 gab er eine Schrift heraus von Kaufshandlung und Wucher. Vgl. Weimarer Ausgabe Bd. 15, S. 49 ff.

[2]) Bd. 3, S. 512—516. Das Gedicht erschien später noch mehrmals als Flugblatt. Vgl. Goetze Bd. 24, S. 196.

[3]) Wie berechtigt Hans Sachsens Sorge in dieser Hinsicht war, geht daraus hervor, daß noch 1547 der bekannte Prediger Veit Dietrich vom Amt suspendiert wurde, weil er gegen den Wucher Nürnberger Kaufleute gepredigt hatte. Vgl. G. Th. Strobel, Neue Beiträge 3, 2, S. 125 ff. Hans Sachs trat damals für ihn ein, wenn auch nur in Meisterliedern.

[4]) So auch Kawerau S. 71. Vgl. Weimarer Ausgabe Bd. 19, S. 1—43, besonders S. 43.

das Luthersche Vor- und Nachwort.[1]) Kawerau hält das Büchlein und Luthers Zusätze berechtigter Weise für vorbildlich für das im Jahre 1527 gemeinsam von Osiander und Hans Sachs herausgegebene Werkchen: »Eine wunderliche Weissagung von dem Papsttum«.[2]) Wahrscheinlich geht aber auch Hans Sachsens Polemik gegen das Papsttum und seine Knechte in dem Meisterlied: »Die verkäuffer«[3]) auf obiges Büchlein zurück.[4]) Dieses Meisterlied wurde Ende 1526 geschrieben, also zu einer Zeit, wo Osiander wahrscheinlich den Hans Sachs schon aufgefordert hatte, die Reime zu den von ihm gefundenen Bildern[5]) zu dichten. In dem Meisterlied erzählt der Dichter nun die bekannte Bibelgeschichte, wie Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, dann aber bezieht er diese Erzählung auf Papst und Geistlichkeit, wie folgt:

Der bapst ist der oberst in dissem spil,
Mit simonei ist sein reich gar pesessen.
Die pischoff mantel er verkauft,
Cardinal huet um vil dausent ducatten.
Die anatten an duncken alle samen,
Pfar, probstei, pfrunt[6]) ist er verkauffen vil,
Um golt kauft man von im große freiheitte;
Mit gnad prieff er uns uberhäuft.
Wo man gelt geit, dut er die sunt verzeie,
Löst die sel aus dem fegfeuer mit namen.
Der gleich verkauffen seine knecht
Das predigen und alle gottes gabe,
Mit dem pan und geistlichen recht.
Mit steuer, zehenden sie schinden grabe,

[1]) Ebd. S. 72 f. Vgl. Das Bapstum mit seinen gliedern gemalet und beschriben, gebessert und gemehrt. Nürnberg 1526. Vergleiche hierzu auch A. Rosenberg, Sebald und Barthel Beham, Leipzig 1875, S. 11, S. 126 u. 138. Auch A. Bauch im Repertorium für Kunstwissenschaft 1897. S. 197 ff.

[2]) Bd. 22, S. 131—136.

[3]) M. G. 2, Bl. 28r—29r.

[4]) Kawerau, wie fast alle Bearbeiter des Hans Sachs, beschränkt sich auf Spruchgedichte, die Meisterlieder Handschriften sind bis jetzt nur auf ihre Schwänke durchsucht worden, sonst sind sie fast unbenützt geblieben.

[5]) Osiander hatte die Bilder bekanntlich in zwei Exemplaren, eins in dem Kartäuserkloster, das andere in der Ratsbibliothek gefunden. Vgl. W. Möller, Andreas Osiander Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1870. S 97—98.

[6]) geschrieben »prunt«.

Verkauffen, was da wirt geweicht,
Dauff, firmung, peicht.
Das sacrament um gelt ists auch pereitte
Mit heiltum, pruderschaft, opfer.
Ir werck auch mer
Verkauffen, vigil, jartag und sel messen.

Hans Sachs wünscht dann zum Schluß, daß Christus sie aus seinem heiligen Tempel treiben möge. Daß solche Polemik, immer wieder in der Singschule vorgebracht, nicht ohne Wirkung blieb, kann man wohl glauben.

Für das Jahr 1526 kommen dann noch einige Weihnachtslieder[1]) in Betracht, die auch nach des Dichters eigner Angabe zu Weihnacht in der Spitalkirche gesungen wurden, ein Umstand, der nicht ohne Bedeutung ist. Hans Sachs muß demnach nicht nur dem Osiander, sondern auch andern Predigern der Stadt schon um diese Zeit sehr nahe gestanden haben. Auch das Lied: »Conterfaction Theseus des itz Turckischen keissers im MDXXVI jar«, das als Flugblatt erschien und wohl durch den großen Türkenkrieg[2]) dieses Jahres hervorgerufen wurde, möchte ich erwähnen. Dem Dichter ist der Türkenkaiser eine von Gott gesandte Geißel zur Bestrafung der Sünden, denn trotz des lauteren Wortes würde beständig weiter gesündigt.

Schon oben[3]) habe ich der Osiander-Sachsschen »Auslegung der wunderlichen weissagung von dem papstum wie es ihm bis an das ende der welt gehen sol« gedacht. Das Stück ist sowohl wegen seiner Bedeutung für die Reformation, als auch wegen des Verweises, den sich Hans Sachs vom Nürnberger Rate zuzog, schon so oft eingehend behandelt worden,[4]) daß ich nichts hinzuzusetzen brauche. Das direkte Resultat des Verweises war, daß der Dichter eine Zeit lang möglichst wenig Spruchgedichte, also Gedichte, die für den Druck bestimmt waren, schrieb, aber

[1]) Es sind diese 1.) »Ein weinacht par, die verheissung Cristi.« Vgl. M. G. 2, Bl. 33^r—34^r. Im Druck erschienen 1526 nach Enr. 21. Vgl. Goetze Bd. 24, S. 94. 2.) »Ein weinacht par, Lucas der war ewangelist.« Vgl. M. G. 2, Bl. 34^v—35^v.

[2]) Bekanntlich wurde das ungarische Heer in eben diesem Jahre in der Schlacht bei Mohacs von den Türken aufgerieben. Vgl. Bezold S. 583.

[3]) Siehe oben S. 25 f.

[4]) Schultheiß a. a. O. S. 29—30. Kawerau a. a. O. S. 72—78. Mummenhoff a. a. O. S. 34. Schweitzer a. a. O. S. 85—87. Rud. Genée S. 165—173 (allerdings ganz novellenhaft) und andere mehr.

mehr wie zuvor im Meistergesang die Bibel und lutherische Glaubenslehre behandelte. Also in der Singschule wirkte Hans Sachs nach wie vor unbeirrt für die Sache der Reformation. Angesichts der immer heftiger werdenden Verfolgungen der Anhänger des neuen Glaubens in Bayern und den Habsburgischen Erblanden glaubt er, daß Gott die Tyrannen, die Gottes Wort mit Morden, Brennen, Hängen und Ertränken verfolgen, noch viel schlimmer strafen werde als Sodom und Gomorra[1]); doch ermahnt er immer wieder zur Standhaftigkeit.

Ein anderes Meisterlied aus eben dieser Zeit ist, wie es mir scheint, mit der Hinrichtung Wolfgang Vogels in Verbindung zu bringen. Dieser nürnbergische Pfarrer zu Eltersdorf hatte in einem Sendschreiben die vom Evangelium wieder abgefallene Stadt Bopfingen, in welcher er früher Pfarrer gewesen war, so verletzt, daß sie sich über ihn beim Nürnberger Rate beschwerte.[2]) Vogel war als radikal bekannt, er hatte während des Bauernkrieges seine Pfarrkinder aufgewiegelt, später die zu Regensburg beratenden altgläubigen Fürsten als tolle Götzen bezeichnet. Man setzte ihn gefangen und verurteilte ihn zum Tode. Im Verhör hatte er sich, wie es scheint, zur Huttschen Lehre vom nahen Gericht bekannt, das wurde anscheinend als Beteiligung an einem Bündnis wider die Obrigkeit ausgelegt.[3]) In dem betreffenden Meisterliede: »Die enthauptung Johannis«[4]) erzählt Hans Sachs nach Mathäus VI die Geschichte von Herodes und Salome und wie schließlich Johannes enthauptet und sein Haupt auf einer Schüssel in den Saal gebracht wird. Doch schließt er wie folgt:

Hiepei ein Cristen mensch petracht,
Was da geschach, geschicht noch heut zu tagen.
Manig prediger wirt umpracht
Der die warheit und gottes wort ist sagen,
Das übel straffet nach der schrift;
So er dan drift,

---

[1]) Vgl. »Der apostel perueff« M. G. 2 Bl. 40v—41v.

[2]) F. Roth, Einführung der Reformation in Nürnberg, S. 257 und Uhlhorn in der Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg 1874, S. 215 ff.

[3]) F. Roth S. 257.

[4]) M. G. 2, Bl. 214v—215v.

Die ein gotlossen wandel hie sint treibe,
Die stellen im dan heimlich nach
Mit pein und schmach.
Und dragen sie selb nicht gewaltes schlissel,
So geben sie in dar gen der herschaft
Durch schwinde pratic, lug und argeliste;
Dan wirt der unschuldig pestraft
An leib, er, gut oder gar an dem leben.

Der Abendmahlstreit zwischen Luther und Zwingli wurde bekanntlich 1527 wieder recht heftig. Sogar Willibald Pirckheimer, der doch der Reformation gegenüber schon längst lau geworden war, trat in dieser Frage auf Seiten Luthers[1]). Luther selbst griff Zwingli heftig an in der Schrift: »Daß diese worte Christi: das ist mein leib, noch feststehen wider die schwärmgeister«[2]); auch Osiander beteiligte sich an der Polemik. Daraufhin behandelt denn auch Hans Sachs in den Meisterliedern dieses Jahres wiederholt die Abendmahlsfrage[3]). Er erklärt die betreffenden Bibelstellen wie schon früher[4]) genau nach Luther, am ausdrücklichsten in dem aus sieben Teilen bestehenden Stück: »Das lebentig himelprot«[5]); in diesem Meisterlied wird jede Einzelheit der Lehre behandelt.

Es ist erstaunlich, daß Hans Sachs, der sich gewöhnlich alle ihn interessierenden Ereignisse nutzbar macht, nichts über die Einnahme und berüchtigte Plünderung Roms vom Mai 1527 zu sagen hat. Daß ihm als Feind Roms die dortigen Vorgänge nicht gleichgiltig sein konnten, ist klar. Allerdings behandelt er um diese Zeit gerne Jubelpsalmen, auch sein Meisterlied: »Der Gideon«[6]) mag ein versteckter Hinweis sein, aber jedenfalls kein deutlicher.

---

[1]) Vgl. Drews, Willibald Pirckheimers Stellung zur Reformation. Leipzig 1887, S. 94 ff. Vgl. auch Rud. Hagen, Willibald Pirckheimer in seinem Verhältnis zum Humanismus und zur Reformation. Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg Bd. 4, S. 141.

[2]) Vgl. Weimarer Ausgabe Bd. 23, S. 64—283.

[3]) Vgl. »Das gros abentmal« M. G. 2, Bl. 90v—91v und »Gespons Christi sein schacz«. M. G. 2, Bl. 96r—100r.

[4]) Vgl. oben S. 22, 23.

[5]) Vgl. M. G. 2, Bl. 136r—141r.

[5]) Vgl. M. G. 2, Bl. 136r—141r.

[6]) Vgl. M. G. 2, Bl. 100r—101v.

Der Nürnberger Rat befahl im Januar 1528 seinen Predigern, öffentlich gegen die Wiedertäufer, die sich in Nürnberg wieder blicken ließen, zu predigen [1]). Auch eine Schrift Luthers erschien im Februar 1528 gegen die Wiedertäufer in der Form eines Sendschreibens: »Von der wiedertaufe an zwei pfarrherrn« [2]). Luther verlangt hierin von den Wiedertäufern den Beweis, daß die Kindertaufe gegen Gottes Wort sei, erklärt ihr Argument, daß die Kinder noch nicht glauben könnten, da sie ja noch keine Vernunft hätten, aus Bibelstellen für hinfällig. Auch Hans Sachs beteiligt sich an dieser Polemik und, wie ich zeigen werde, ganz im Sinne Luthers.

Vorerst spricht der Dichter mehr allgemein gegen die, welche die Schrift mit Vernunft ergründen wollen. Es geschieht dieses in dem Meisterlied: »Die Dina alegoria« [3]), ein Lied, das nach des Dichters eigener Aussage [4]) auf einer Schrifterklärung Luthers beruht [5]). Hans Sachs klagt in der Erklärung zu dieser Allegorie, daß es auch so viele Orden, Sekten und Rotten in seiner Zeit gäbe.

Uber einfalt christlicher zunft
Machen sie gottes wort ein glos,
Aus vurwicz menschlicher vernunft,
Der aller grunt nur auf menschlicher weisheit stat,
Ein tichten glauben sie imaiginiren.

Dann erzählt er, daß so viele Leute durch Prediger solcher Menschenlehre verführt würden, die Prediger des reinen Wortes aber diese Menschenlügen bekämpften. Bald

---

[1]) Vgl. J. Müllners Annalen, Tomus V, S. 91. Handschriftlich in der Nürnberger Stadtbibliothek.

[2]) Vgl. Erlanger Ausgabe Bd. 26, S 254—294.

[3]) Vgl. M. G. 2, Bl. 259—262.

[4]) Vgl. ebnd. Ein Vergleich des Meisterliedes mit der betreffenden Predigt Luthers, Weimarer Ausgabe Bd. 24, S. 588, bestätigt, daß es eine Nachdichtung der Predigt ist.

[5]) Luthers Predigten über das erste Buch Mose waren 1527 im Druck erschienen. Hans Sachs muß das Buch bald darauf besessen haben, auch obiges Meisterlied ist dadurch angeregt worden. Schon mehrmals habe ich auf Luthersche Schriften in ihrer Bedeutung für Hans Sachs hinweisen müssen. Leider ist die Frage, wo, wie und wann Hans Sachs unter Luthers Einfluß steht, noch von niemand eingehend behandelt worden, ich kann sie nur zuweilen streifen, weiß jedoch, daß besonders in den Meisterliedern recht viel auf diese Frage Bezügliches zu finden wäre.

darauf schrieb Hans Sachs das Meisterlied: »Der kinder dauff«[1]), das gegen die Gewohnheit auch im Druck erschien unter dem Titel: »Wider die wiedertauffer«[2]).

Wie ich schon erwähnt habe, ist das Lied ganz im Sinne Luthers und präzisiert Hans Sachsens Stellung zur Wiedertaufe genau. Der Dichter erzählt vom Bund der Beschneidung, den Gott mit Abraham geschlossen; ähnlich habe Christus den Seinen die Taufe gegeben zur Einverleibung in die christliche Gemeinde. Es heiße in der Schrift: »Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden«, auch befehle Christus im Evangelium Matthäi 28, alle Völker zu taufen; dann fährt er fort:

Hie entspringet ein irttum schwere:
Das man die cristen kinder sol tauffen nicht,
Seit sie noch nicht haben vernunft,
Pis sie durch ihr vernunft glauben erlangen.
Ich antwort nach christlicher lere.
Paulus ad Corinthos am zehenden spricht:
Der glaub mit des geistes zukunft
Der nem genczlich alle vernunft gefangen.
Darpei sollen vermercken wir,
Das die vernunft nicht helff zu dem gelauben,
Sunder hintert und machet ir;
Durch plintheit ist sie das wort uns rauben.
So das kint an vernunft ist,
Da leit nit vil daran,
Vil pas kan es got sein gancz unterthan.
Es suchet keinen eigenucz,
Es leidet, duldet als, was im zu stet . . . .
Doch kan sein geist im sein erleucht
In muetter leib, in dem pestan,
Als Johannes, der frum baptist,
Und Jeremias, der heillige man.

Auch Markus am zehnten: »Lasset die kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das reich gottes«, und die Tatsache, daß Christus die Kinder gerecht nenne, gelten ihm als Beweise für den Glauben der Kinder. Dem Verdacht, daß der Kinder

[1]) Vgl. M. G. 2, Bl. 182v—184r.
[2]) Vgl. Goetze Bd. 25, S. 25 zu Nr. 227.

Taufe nicht in der Schrift begründet, begegnet er, indem er sagt, daß sie ja nirgends verboten, sondern frei gelassen sei.

Diese Argumente sind durchaus die Luthers. Man darf also annehmen, daß Hans Sachs, der ja auch kurz vorher das Abendmahl im Sinne Luthers behandelt hatte,[1]) sich ganz zur Lehre des Reformators bekennt, mag er auch früher eine Zeit lang von den Lehren anderer beeinflußt gewesen sein.[2])

Einige Meisterlieder des Frühjahres 1528, wie z. B.: »Der ander psalm von der verfolgung des reichs Christi«[3]) mögen sich auf die Packschen Händel[4]) beziehen, direkt greifbare Anspielungen sind jedoch nicht zu finden. Hans Sachs schreibt nur mehrmals von Verfolgern, die sich zusammenrotten, Gott aber mache ihre Anschläge zu nichte und rette seine Anhänger.[5]) Auf die auch in diesem Jahre wiederkehrenden Pfingst- und Weihnachtslieder brauche ich wohl nicht näher einzugehen; aus den bei Hans Sachs üblichen Angriffen auf das Papsttum, welches er für das Reich des Antichrists hält, sei nur das Meisterlied: »Von des anticristes und seiner gelider pös regiment«[6]) hervorgehoben. Es ist eine Behandlung des zehnten Psalms mit dem für Hans Sachs charakteristischen Schluß:

O cristen mensch, nun merck hie pei,
Wer disser gotlos thiran sei
Mit sein gewalt und thiranei,
Der uber got sich rumet
Und meint, es hab um in kein not;
Lauret durch sein gesecz, gepot,
Die unschuldig sel würget dot,
Verpanet und verthůemet.
Den leib auch mort
Und an dem ort

[1]) Vgl. oben S. 21—23 und S. 29.
[2]) Vgl. oben S. 11 f.
[3]) M. G. 2, Bl. 252r—254r.
[4]) Otto von Pack hatte bekanntlich vorgegeben, daß ein Bündnis zwischen Österreich, Sachsen, Brandenburg und andern Fürsten bestehe zur Unterdrückung der Evangelischen. Sachsen und Hessen rüsteten schnell, und schon war Hessen in des Gegners Gebiet eingefallen, als sich der Betrug Packs herausstellte. Vgl. Bezold S. 589 ff.
[5]) Auch das Meisterlied: »Das drit und virt actis« M. G. 2, Bl. 223v—225v mag sich auf die Zeitereignisse beziehen.
[6]) M. G. 2, Bl. 233r—235v.

Im wuergen er erwürget wirt
Mit al den, so im haltten schucz
Und cristen erwürgen mit drucz.
Hie wirt erkent
Des babstes gotlos reigiment.[1])

Das Jahr 1529 brachte für die Reformation zwei besonders wichtige Ereignisse, zuerst den gegen die Neuerer gerichteten scharfen Speirer Reichstagsabschied mit der folgenden Protestation,[2]) ferner das Marburger Religionsgespräch. Ersteres Ereignis versetzte die Neugläubigen überall in gewaltige Aufregung, letzteres, bei dem Nürnberg durch Osiander vertreten war, wurde sicherlich mit Spannung erwartet; an die Möglichkeit einer Einigung glaubten zweifellos viele. Hans Sachs, der schon in den Monaten August und September 1529 wenig geschrieben, schweigt während des Monats Oktober, in dem das Religionsgespräch stattfand, ganz und gar; auch in den Stücken der folgenden Monate hat er nichts Bezügliches zu sagen. Dagegen finden sich nach dem Speierer Reichstagsabschied eine Reihe von Anspielungen auf die drohende Gefahr. Beständig tröstet er, daß Sieg durch Gottes Hülfe wohl möglich sei, rät der christlichen Schar, Gott um Beistand anzurufen. Angriffe auf die Tyrannen und Verfolger des Gottesworts häufen sich, ein typisches Beispiel ist der Schluß des Meisterliedes: »Davit mit dem spies«:[3])

Der kunig Saul
Deut al gotlos thirannen,
Sint feint dem himlischen Dauit;
Cristo mit all sein cristenlichen mannen,
All die pekennen gottes wort,
Stellen sie nach mit prant und mort
Gancz dückisch mit geferden.
Doch sint sie faul,
So palt die cristen kumen
Mit gottes wort, stil in dem frid,
So wirt in palt ir scharpfer spies genummen.

[1]) Angriffe auf das Papsttum sind auch in den Meisterliedern: »Der morder Cain« M. G. 2, Bl. 202^{v}—204^{v} und »Von dem anticrist und abfal« M. G. 3, Bl. 14^{r}—16^{r} enthalten.

[2]) Bezold S. 592 ff. Die drohende Gefahr führte denn auch zum festen Zusammenschlusse der protestierenden Fürsten und Stände.

[3]) M. G. 3, Bl. 150^{r}—151^{v}.

Dann fangen sie erst recht an zu morden, versuchen jedoch gleißnerisch ihrem Blutvergießen einen guten Anschein zu geben. Gott wird die tyrannische Rotte umbringen.

Die Polemik gegen den falschen geistlichen Stand, der Anfang des Jahres mit dem schon von Schultheiß[1]) und Kawerau[2]) genügend behandelnden »Inhalt zweierlei predigt«[3]) einsetzt, verschärft sich im Laufe des Jahres noch, wohl auch infolge der Speirer Beschlüsse. Hervorzuheben wäre etwa: »Die Baal prophetten mit Elia«[4]), in welchem Lied Hans Sachs besonders gegen die Abgötterei loszieht.[5]) Auch die Abendmahlslehre Luthers kontrastiert er noch im Juli des Jahres mit der Zwinglis, in dem Meisterlied: »Die schlang«.[6]) Noch eine ganze Reihe andrer polemisierender Stücke, die jedoch nur schon Gesagtes wiederholen, könnte ich anführen.

In einem Spruchgedicht vom 10. November: »Die sieben anstös eines menschen, der von dem berg Sinay deß gesetz zu dem berg Zion deß evangelii gehen will«,[7]) faßt Hans Sachs nochmals alle Hindernisse, die dem Evangelium im Wege stehen, zusammen. Man habe Menschengesetze, Satzungen der Väter und Konzilien, den falschen Gottesdienst der alten Kirche und alte Gewohnheit zu überwinden; der Weg sei von Wölfen im Schafspelz, Schwärmern und falschen Prälaten verlegt, man werde mit Bann und Gewalt bedrängt, dann folgt

Der obrigkeit tyrannei,
Die schilt gottes wort ketzerei
Und thut auß unverstand verjagen
Den menschen zu martern und plagen,
Verfolgen und gantz durchechten;
Hilfft der geistlichen lüg verfechten,
Den menschen von warheit zu dringen.

Zum Schluß ermahnt Hans Sachs, nicht zu verzagen, sondern zu leiden, wie der Erlöser gelitten habe.

[1]) Schultheiß a. a. O. S. 32.
[2]) Kawerau a. a. O. S. 80.
[3]) Bd. 1, S. 397—400.
[4]) M. G. 3, Bl. 115r — 118v.
[5]) Vgl. auch »Die stat Jericho« M. G. 3, Bl. 110v — 115r und »Die Thamar« M. G. 3, Bl. 119r — 123r.
[6]) M. G. 3, Bl. 139r — 142v.
[7]) Bd. 1, S. 383 — 390.